

Liebe Gemeinde!

Stellen Sie sich vor, Sie sind einer der zwölf Apostel aus dieser Geschichte. Dann hätten Sie das eben Verlesene vielleicht so erlebt: Jesus hatte Sie ausgesendet. Jetzt sind Sie gerade wiedergekehrt. Sie haben viel bewegt, so manchen bekehrt und auch sonst große Dinge getan. Jetzt sind Sie zurück. Übervoll von dem Erlebten, aber auch erschöpft von Ihrem Tun. Bei Jesus können Sie erst einmal Ihr Herz ausschütten: Er lässt Sie erzählen, und das tun Sie auch. Sicherlich hat er sogar für Ihre Erschöpfung Verständnis, denn er will sich mit Ihnen und den anderen Jüngern nach Betsaida zurückziehen. Dort sollen Sie sich ausruhen. Allein, aus dem Ganzen wird nichts. Die Menge bemerkt Ihren Fortgang und folgt Ihnen nach. Und Jesus – ganz seinem Naturell entsprechend – lässt sie wieder zu sich kommen, spricht zu ihnen vom Gottesreich und heilt.

Als er das alles noch voller Energie tut, sind Sie schon längst am Ende Ihrer Kräfte. Eigentlich warten Sie nur noch darauf, dass es Abend wird, und mit ihm Ruhe und Erholung kommen.

Dann fängt der Tag an, sich zu neigen. Sie gehen mit den anderen Jüngern zu Jesus und bitten ihn: „Lass das Volk gehen, damit sie hingehen in die Dörfer und Höfe ringsum und Herberge und Essen finden; denn wir sind hier in der Wüste.“

Es mag in Ihrem Satz durchaus Fürsorge für das Volk anklingen. Es schwingt aber auf alle Fälle auch mit: „Lass uns bitte diesen Abend einmal nicht die Verantwortung für alle diese Menschen tragen. Lass sie sich einmal um sich selbst kümmern. Entlasse sie für die heutige Nacht und gib uns Zwölfen so eine Ruhepause bis zum nächsten Morgen.“

Jesus geht auf Ihre Bitte nicht ein. Statt dessen erteilt er Ihnen und den anderen Jüngern einen ganz anderen Auftrag: „Gebt ihr ihnen zu essen“.

Leichte Panik macht sich in Ihnen breit. Deshalb auch Ihr Einwand: „Wir haben nicht mehr als fünf Brote und zwei Fische, es sei denn, dass wir hingehen sollen und für alle diese Leute Essen kaufen.“

Genau das sind auch Ihre weiteren Befürchtungen: „Jesus will mich doch tatsächlich noch losschicken. Wo ich doch jetzt schon nicht mehr kann. Und bis ins nächste Dorf sind es mehrere Kilometer. Dort soll ich nun auch noch hinlaufen. Haben wir für das Ganze überhaupt genug Geld? Wahrscheinlich doch nicht! Oder will er, dass ich auch noch betteln gehe? Überhaupt: Wie viel muss ich für 5000 Menschen eigentlich einkaufen? Es darf nicht zu wenig sein! Dann werden nicht

alles satt. Es darf aber auch nicht zu viel sein, dann hätten wir umsonst Geld ausgegeben, und die Reste würden verderben.’

Ihre Gedankengänge sind damit noch lange nicht zu Ende, aber ich beende sie hier. Übrig bleibt: Sie stehen erschöpft vor einer scheinbar nicht zu lösenden Aufgabe und wissen sich nur noch am Ende ihrer Kräfte.

Wir haben in unserer Gemeinde zwölf ehrenamtliche Kirchenvorsteher. Zwölf Menschen verantwortlich für eine riesige Kirche, ein jährliches Finanzvolumen von etwa 1 Millionen Euro und 5000 Gemeindeglieder. Ihr Aufgabenfeld ist entsprechend umfangreich und gerade in den heutigen Zeiten des Sparens schwierig und verantwortungsvoll: Sie müssen die immer knapper werdenden Finanzaufweisungen möglichst effektiv einsetzen. Sie müssen die Überhänge bei den Gebäuden abbauen. Und sie müssen daneben noch Perspektiven für zukünftige Gemeindeglieder erarbeiten. Das alles sind Mammutprojekte, und manches Mal höre ich inzwischen: Wie sind doch nur Ehrenamtliche! Hinter diesem Satz höre ich: Ihr mutet uns zuviel zu, wir können nicht mehr, entlasst uns aus der Verantwortung.

Wir haben Menschen in dieser Gemeinde, die aus anderen Gründen am Ende ihrer Kräfte sind: Sie haben einen kranken Ehemann oder

eine pflegebedürftige Mutter. Von ihnen wird ihre ganze Kraft in Anspruch genommen, und sie haben kaum Zeit für sich selbst. Sie haben vielleicht außerdem den – vermeintlich christlich gebotenen – Anspruch an sich selbst, alles möglichst perfekt zu machen – eben besonders liebevoll, aufopferungsbereit und selbstlos zu sein. Von diesen Menschen höre ich: „Mir wird das alles zu viel. Ich schaffe es nicht mehr.“

Auch ich selbst fühle mich hin und wieder ausgebrannt und denke, ich habe nichts mehr zu geben. Etwa, wenn eine Sondersitzung des Kirchenvorstandes die nächste jagt. Oder wenn ich meine, an den schier endlosen Aufgaben in der Geschäftsführung dieser Gemeinde zu ersticken. Oder wenn mir wieder irgendwelche neuen, großen und in meine Augen unrealistischen Pläne für unsere Gemeinde vorgelegt werden. Dann merke ich, wie sehr ich mich an diesen Dingen erschöpfe und keine Kraft mehr für das Eigentliche meines Pastorenberufes habe.

Aber nun zurück zu Ihnen und Jesus. Er schickt seine Jünger keineswegs zum Einkaufen. Statt dessen sagt er „Lasst sie sich lagern in Gruppen zu fünfzig!“ „Was soll das?“ ist der einzige Gedankengang, den Sie noch entwickeln können, „das hieße ja, je 100 Menschen

müssten sich ein zehntel Brot teilen. Davon kann keiner doch satt werden.“

Jesus hat solche quälenden Gedanken nicht. Statt dessen nimmt er einfach die fünf Brote und die zwei Fische und wird so zum eigentlich Verantwortlichen für die bevorstehende große Speisung. Er nimmt Ihnen alle Verantwortung ab und entlastet Sie damit. Er wendet sich dem Eigentlichen zu. Er sieht er zum Himmel, - von dort kommen seine Kraft und seine Stärke, seine Energie und sein Glauben an das Unmögliche, seine Unverzagtheit und sein Vertrauen und schließlich auch seine Gotteskindschaft – . Er dankt und bricht die Brote. Er ist gewiss: „Sie werden reichen. Alle werden satt werden.“ Dann erst gibt er die Brote an Sie und die anderer Jünger weiter, und mit ihnen auch etwas von der Kraft und der Stärke, der Energie und dem Glauben an das Unmögliche, der Unverzagtheit und dem Vertrauen und schließlich auch der Gotteskindschaft.

Sie haben gemeinsam mit Jesus zum Himmel geblickt und so Ihre quälenden Gedanken abgestreift. Sie haben mit ihm gemeinsam Ihren Blick auf das Eigentliche gerichtet. In dieser Haltung teilen Sie jetzt die Brote aus. Zunächst zwar noch ein wenig skeptisch und ungläubig staunend, dann aber doch überwältigt davon, dass das von Jesus Erwartetet eintrifft: Alle haben zu essen. Alle werden satt. Und es sind

sogar noch zwölf Körbe voller Brotbrocken übrig. Elf dieser Körbe halten die anderen Jünger in der Hand, einen Sie. Sie greifen in den Korb und essen. Einen Brocken Brot nach dem anderen. Sie greifen so lange zu, bis auch Sie gesättigt sind. Und immer noch ist Brot übrig, um andere zu sättigen.

Wann für **mich** das Wunder in dieser Geschichte geschieht? Wenn der Jünger von seinen quälenden Gedankengängen ablässt und sich ganz dem Eigentlichen – dem Himmel – zuwendet. Wenn er erkennt, dass Jesus ihm die Last der Verantwortung abnimmt. Wenn er merkt, dass für ihn scheinbar unlösbare Aufgaben für Jesus kein Problem darstellen. Und wenn er sich bewusst wird, dass Jesus auch ihn sättigt.

Was **ich** aus diesem Wunder lerne? Ich bin auch ein Jünger Jesu, genau wie der Jünger aus der Geschichte. Auch ich trage nicht alleine alle Verantwortung, denn Jesus trägt sie mit mir. Auch ich muss nicht immer alles alleine stemmen, denn Jesus stemmt es mit mir. Und auch ich bleibe nicht hungrig, denn Jesus gibt auch mir Nahrung.

**Ich** muss nur zu unterscheiden lernen. Zwischen dem Uneigentlichen – dem was mich hier auf Erden fesselt - und dem Eigentlichen – meinem befreiten Blick in den Himmel.

Wo kann **ich** das? Im Heiligen Abendmahl. Dieser Moment am Tische Jesu schenkt mir Entlastung und Stärkung zugleich. Ich lege alles, was mich niederdrückt, in seine Hände, und er nimmt es mir ab. Dann blicke ich mit ihm in den Himmel und werde frei. Ich sehe ihm zu, wie er das Brot bricht und dankt, wie er den Kelch nimmt und ihn segnet, und wie er sich mir dann in Brot und Wein schenkt. Ich nehme dieses Geschenk entgegen, es ist sein Leib für **mich** gegeben und sein Blut, für **mich** vergossen. Ich esse und trinke und empfangen so seine Kraft und seine Stärke, seine Energie und seinen Glauben an das Unmögliche, seine Unverzagtheit und sein Vertrauen und schließlich auch seine Gotteskindschaft.

Wenn ich weggehe von seinem Tisch, dann weiß ich: Er kann alle satt machen: Die zwölf Kirchenvorsteher, die Menschen in dieser Gemeinde, von denen ich vorhin sprach, mich selbst und auch alle anderen, die zu ihm kommen. Wir alle gehen gesättigt von seinem Tisch, und ein jeder von uns hat dann außerdem noch einen Korb voller Brotbrocken bei sich. Die kann er an andere verteilen - sei es nur einer oder seien es 5000 - und sie so sättigen.

Und wenn die Brotkörbe leer sind, dann kehren wir einfach wieder zurück an den Tisch des Herrn und lassen sie von Jesus nachfüllen. Amen.